

Zeitschrift: Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung
Band: 33 (1991)
Heft: 2: Sexuelle Ausbeutung II

Artikel: Erstaunlich selten ein Thema : Gespräch mit einem Vertreter einer Beratungsstelle für behinderte Menschen und/oder deren Angehörige
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-158132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erstaunlich selten ein Thema

Eine Repräsentativumfrage zur sexuellen Ausbeutung von behinderten Frauen und Männern bei Heimen und Beratungsstellen hätte sowohl die kräftemässigen als auch die finanziellen Möglichkeiten von PULS völlig überschritten. Wir machten bei ein paar der besagten Institutionen Telefonate zu diesem Thema. Das folgende Interview gibt ein Gespräch mit einem Vertreter einer Beratungsstelle für behinderte Menschen und/oder deren Angehörige wieder.

PULS: *Ist Ihnen in Ihrer langjährigen Tätigkeit das Thema der sexuellen Ausbeutung von Behinderten schon begegnet?*

Es begegnet uns eigentlich erstaunlich selten, aber es kam vor. Konkret habe ich drei Situationen in Erinnerung:

Im ersten Fall missbrauchte ein Vater seine geistigbehinderte Tochter. Die Betroffene äusserte sich bei Bekannten darüber, und auf diesem Weg bekam ich Kenntnis davon. Darauf such-

te ich direkt mit ihr selber das Gespräch. Sie schilderte mir deutlich, dass das für sie eine schwierige Situation sei, und dass sie das eigentlich nicht möchte.

Ich habe dann in ihrem Auftrag mit der Mutter und den zuständigen Leuten aus dem Heim, in dem sie während der Woche war, verschiedene Gespräche geführt. Darauf habe ich mit dem Vater gesprochen. Um den Fall nicht noch problematischer oder gar einen Kriminalfall daraus werden zu lassen, haben wir dem Vater klar gemacht, wo seine Grenzen zu sein haben bezüglich dem, was er in der Beziehung zu seiner Tochter darf oder nicht darf. Wir haben ihm auch angedroht, dass wir ihn anzeigen werden, wenn er den Willen seiner Tochter nicht respektiere. Im regelmässigen Kontakt mit der missbrauchten Frau erfuhr ich, dass er sie danach wirklich in Ruhe gelassen hat.

Im zweiten Fall ging eine leicht geistig behinderte Frau eine Beziehung mit einem Mann ein. Sie realisierte schon relativ bald, dass der Partner sie als Frau ausnützte und als Sexualobjekt missbrauchte. Sie suchte bei uns auf der Beratungsstelle das Gespräch. Mehrere solcher Sitzungen mit ihr liessen sie ihre Situation ganz klar er-



kennen. Da sie sich nicht länger ausnützen lassen wollte, trennte sie sich von diesem Mann.

Das dritte war eine intensive Zusammenarbeit mit Leuten, die in Institutionen wie Heim und geschützter Werkstatt arbeiten. Diese haben sich in einem langen Prozess mit den Fragen der Sexualität beschäftigt. Es wurde deutlich, dass eine starke Tendenz besteht, die Tatsache, dass auch Menschen mit einer Behinderung sexuelle Wesen sind, zu tabuisieren, weil man meint, das vereinfache vieles. Die

Wirklichkeit zeigt aber die komplementäre Wirkung dieses Tabus: Triebstauungen führen zu aggressiven, perversierten Formen der Sexualität, oder es vergrößert auf jeden Falle die Bereitschaft, sich an jemanden zu hängen.

PULS: *Da sind wir bereits bei der Antwort auf die Frage: wie erklären Sie sich das Phänomen der sexuellen Ausbeutung von behinderten Menschen?*

Ich sehe zwei Seiten: die eine ist die ganz persönliche. Ich denke, dass ein Mensch mit einer Behinderung eine schwer narzisstische Kränkung erlebt, die ihn oder sie auch im Mann- bzw. Frau-Sein betrifft, behindert und abwertet. Dies geschieht nicht nur von der sozialen Umgebung her, sondern sie oder er internalisiert das und fühlt sich demnach auch minderwertig. Wenn Menschen auf diese Weise frustriert und gekränkt worden sind und dann plötzlich als Frau oder Mann angesprochen werden, d.h. anscheinend jemand da ist, der diesen verwehrten Körper zu begehren scheint, ist die Gefahr gross, dass sich diese Behinderten vorschnell einem solchen Kontakt hingeben. So folgt der Hoffnung, geliebt zu werden, alsbald die Enttäuschung. Betroffene müssen merken, dass gar nicht sie als ganze Persönlichkeit gemeint sind.

Vom Täter her erkläre ich es mir so, dass es Männer sind, die Angst haben vor Beziehungen, die fürchten, einem nicht behinderten Gegenüber nicht gewachsen zu sein. Solche Männer wännen sich bei Behinderten, von ihnen abhängigen Menschen stark und sicher und werden in dieser Annahme eben leider oft vorerst auch mal bestätigt, weil die Opfer normalerweise wirklich isoliert und einsam sind, vor allem, wenn sie in einem Heim leben.

PULS: *Herr Prof. Walter schreibt in seinem Artikel, dass er bereits in den institutionellen Rahmenbedingungen strukturelle Gewalt erkenne, die die sexuelle Ausbeutung von Behinderten begünstige. Was wären für Sie in Ihnen bekannten Heimen solche Rahmenbedingungen?*

Nebst der Isolation, die ich soeben erwähnt habe, die ein Leben im Heim leider auch heute noch fast notgedrungen mit sich bringt, ist ein wesentliches Problem sicher das der Gleichgeschlechtlichkeit: Es gibt noch immer Heime mit nur Männern oder nur Frauen. Das ist einfach eine unnatürliche Situation, die nach möglichen Kompensationen sucht und verlangt. Nicht selten ist eine Konsequenz davon, dass sich diese Menschen sexuell ausbeuten lassen.

Dann das Tabu: je mehr die Sexualität verdrängt wird, desto stärker meldet sie sich; das ist ein bekanntes psychologisches Phänomen!

Und schliesslich führt das absolute Abhängigkeitsverhältnis mit den BetreuerInnen dazu, dass Betroffene nicht wagen, sich jemandem mitzuteilen, sich jemandem anzuvertrauen, wenn sie zu sexuellen Handlungen genötigt werden, die für sie nicht stimmig sind. ■